

KLAUS-PETER WOLF

Ostfriesen

TOD

Kriminalroman

Der neue Fall für
Ann Kathrin Klaasen





Sie saß im Panoramarestaurant Seekrug auf Langeoog und genoss den Meerblick. Die Nordsee war aufgewühlt. Bei klarem Wetter und nur wenigen Schäfchenwolken rollten die Wellen mit einer Wucht an den Strand, als hätten sie vor, die Insel zu fressen. Die weiße Gischt schäumte höher als in den letzten Tagen. Oder kam es ihr von hier oben nur so vor?

Sie liebte die Kraftbrühen im Seekrug. Vom Inselwild, vom Salzwiesenkalb, vom Deichlamm oder vom Langeoog-Rind. Sie hatte das Gefühl, mit diesen Suppen wirklich neue Kraft, Inselenergie, in sich aufzunehmen.

Dieser Ort hier hatte eine besondere Magie für sie. Es gab im Seekrug nur saisonale Produkte aus der Region. Dazu alles in Bioqualität. Das gefiel ihr.

Sie bat den Kellner, noch zu warten, bevor er ihr die bestellte große Senfonie brachte. Käse- und Wurstspezialitäten von ostfriesischen Käsereien und Landhöfen mit drei hausgemachten Senfsorten. Dazu nahm sie einen Sherry. Den hatte sie noch nicht ausgesucht. Aber jetzt wollte sie erst einmal dem Geschmack der Kraftbrühe nachspüren und die Wärme in sich wirken lassen.

Sie atmete tief durch. Alles lief gut. Die Dinge entwickelten sich zu ihrer größten Genugtuung. Sie war inselsüchtig wie so viele, die noch offen genug dafür waren, ihre archaischen Anteile zuzulassen. Ohne die Meere wäre dieser ganze Planet doch ein lebloses Nichts, dachte sie. Alles Leben brauchte das Element Wasser. Das Meer war für sie der Inbegriff von Schöpferkraft. Ein Symbol für Gott, wenn nicht sogar Gott selbst.

Sie lächelte und sagte es leise zu sich selbst: »Der Ozean des Lebens.«

Ja, hier ganz nah an den Naturgewalten wollte sie sitzen und schauen und staunen.

Eine schwarze Wolke war nicht zu sehen, aber Regentropfen perlten an den Scheiben herunter, und ein Regenbogen, in so kraftvollen

Farben, als müsse er eine feste, belastbare Struktur haben, wuchs aus dem Wasser.

Ja, in diesem Moment war sie glücklich. Sie schloss angesichts des wunderbaren Augenblicks die Augen. Jetzt war es, als hätte sie das Meer in sich. Genauso wie die Kraftbrühe. Innenwelt gleich Außenwelt. Außenwelt gleich Innenwelt. Deshalb war es für sie wichtig, sich an guten, energiegeladenen Orten aufzuhalten und sie zu verinnerlichen.

Sie öffnete die Augen, bog den Rücken durch, streckte die Beine unter dem Tisch aus und gab dem Kellner ein Zeichen. Ja, sie war bereit für die große Senfonie und erst recht für einen Sherry.

Sie hoffte, von Michael Recktenwald, dem Küchenchef und Sherrybotschafter, persönlich beraten zu werden. Der letzte Tipp von ihm war eine Offenbarung gewesen. Bernsteinfarben, aus der Gegend um Jerez de la Frontera, mit einem nussigen, salzigen Aroma und einem Hauch Mokka. Sie hatte den Sherry probiert, und während sie geradezu einen Gaumen-Orgasmus erlebte, hatte sie beschlossen, dass Hauke Hinrichs sterben sollte.

Auf ihrem Tablet sah sie sich die Bilder an. Das Gerät war auf lautlos gestellt. Sie wollte sich auf der Insel nicht die Stimmung durch Klingeltöne oder Jingles verderben lassen. Die Zeiten, in denen ein Handy, ein Computer oder ein Telefon Macht über sie hatten, waren vorbei. Wie oft hatte ihr früher so ein technisches Gerät die guten inneren Schwingungen gestört und eine tiefe Kontemplation durch Tagesmüll ersetzt? Oberflächlicher Alltagsstress statt Bewusstseinsweiterung – das war gestern. Es kam ihr vor wie ein anderes Leben. Eins, das sie einmal geführt, aber nun doch durch einen neuen Bewusstseinszustand ersetzt hatte.

Jetzt war dieser Bildschirm kein Appell der Welt, ihr noch mehr Aufmerksamkeit zu geben, und zwar sofort. Jetzt war er ein Fenster in die Außenwelt geworden. Ein Fenster, vor dem sie gern die Rollläden herunterließ, um ungestört zu sein. Kein Klingelton sollte um Aufmerksamkeit heischen.

Sie lächelte. Ihr Krieger hatte sich nicht an die Kontaktsperre nach der Tat gehalten. Grund genug, ihn zu bestrafen. Aber die Bilder vom brennenden Haus auf der Norddeicher Straße gefielen ihr. Sie betrachtete die Aufnahmen von Ann Kathrin Klaasen, wie sie ins Auto

stieg. Diese Kommissarin hatte eine burschikose, raumgreifende Art, sich zu bewegen, und scheinbar Übergangslos konnte sie sich in ein elfenhaftes Wesen verwandeln, das durch die Wirklichkeit schwebte wie Morgennebel durch die Vorgärten. Diese Frau wusste genau, was sie wollte.

Der Kellner brachte die Senfonie. Sie drehte das Tablet um und legte es mit der Bildschirmseite auf die weiße Tischdecke. Voller Vorfreude betrachtete sie, was der Kellner ihr servierte. Sie inhalierte tief, um die Gerüche in sich aufzunehmen. Und da kam auch schon Michael Recktenwald, um ihr einen passenden Sherry zu empfehlen. Welch ein Tag!



Polizeichef Martin Büscher griff zum Telefon, um Ann Kathrin Klaasen in sein Büro zu zitieren. Aber dann legte er wieder auf. Nein, so ging das nicht. Er wollte ein gutes Betriebsklima, und in einer so heiklen Sache war es besser, sich von Anfang an in die Augen zu sehen.

Er ging schnell zur Toilette und erwischte sich dabei, dass er dies nur tat, um in den Spiegel zu schauen und seine Haare zu ordnen, bevor er Ann Kathrin gegenübertrat.

Irgendwie tat ihm Ostfriesenland gut. Seit er von Bremerhaven hierhergezogen und Ubbo Heides Stelle übernommen hatte, kam er sich jünger vor. Frischer. Und er hatte die Erfahrung gemacht, dass die Ostfriesen, wenn man sie gut behandelte, nett sein konnten.

Er ging die Treppe hinunter zu Ann Kathrins Büro. Im Flur stand Rupert am Kaffeeautomaten und fragte: »Sag mal, wie war das? Wenn man Milchkaffee drückt, kommt Gemüsesuppe, bei Espresso Milchkaffee, und wenn man Gemüsesuppe drückt, kommt Caffè Crema. Oder war es umgekehrt?«

Büscher zuckte entschuldigend mit den Schultern. »Ich trinke Tee.«

Er klopfte an Ann Kathrins Bürotür, öffnete sie einen Spalt und lugte hinein. »Oh, Entschuldigung, ich wollte nicht stören ... Aber ich habe da etwas, Ann Kathrin, darüber müssten wir dringend sprechen. Wenn du vielleicht mal in mein Büro kommen könntest ...«

»Jetzt nicht«, antwortete Ann Kathrin, und Rupert, der das alles mitkriegte, fragte laut den Kaffeeautomaten, als würde er von ihm eine Antwort erwarten: »Haben die beiden sich in einem Dominastudio kennengelernt? So unterwürfig spricht er mit mir nie.«

Martin Büscher ging wieder an Rupert vorbei. Er blieb kurz stehen und sagte: »Jetzt weiß ich es wieder: Du musst Doppelter Espresso drücken, dann kommt Caffè Crema.«

Rupert bedankte sich und versuchte es.

Die Brühe, die herauslief, kam ihm aber merkwürdig vor. Rupert bückte sich, hielt die Nase nah an den Strahl und schnüffelte. Sein Iliosakralgelenk meldete sich. Der Rückenschmerz jagte durch die Wirbelsäule bis in seine Haarspitzen hoch.

»Verdammt, das ist ja doch Gemüsesuppe!«, rief Rupert hinter Büscher her.

Ohne sich umzudrehen, sagte Büscher: »Oh, tut mir leid. Dann habe ich mich wohl geirrt.«

Rupert glaubte, die Schadenfreude aus seiner Stimme herauszuhören, und schwor sich, dem Chef das noch heimzuzahlen.

Gudrun Garthoff stand nun im Türrahmen. Sie war einen Kopf größer als Rupert und überragte auch Ann Kathrin.

»Kümmer dich mal wieder um deine Geschäfte, Mädchen«, sagte sie. »Ich fahre jetzt in den Distelkamp und bringe deinen Haushalt auf Vordermann.«

»Nein«, sagte Ann Kathrin, »heute doch nicht! Du stehst doch im Grunde noch unter Schock. Nimm dir frei, das hat doch alles Zeit.«

Gudrun Garthoff winkte ab. »Nur die Harten kommen in den Garten, das weißt du doch.«

Rupert nahm seinen Becher mit Gemüsesuppe aus dem Automaten und überlegte, ob er gleich alles wegkippen sollte oder ob es sich lohnen würde, vorher wenigstens mal zu probieren.

Gudrun Garthoff lächelte ihn an. »Suppe aus so einem Automaten, das kann doch nichts taugen. Das ist doch voller Geschmacksverstärker und so. Ich kann Ihnen ja mal eine richtige Gemüsesuppe vorbeibringen, wenn Sie drauf stehen, Herr Kommissar.«

Rupert staunte. Er bekam kein Wort heraus. Er sah hinter Gudrun her, als sie nach draußen verschwand.

